

„Verkaufsschönmachung“ an oder „Fälschung“ von attischen Vasen des 6. und 5. Jhs. v. Chr.?

Hadwiga Schörner

Innerhalb der Gattung der griechischen Vasen ist der Begriff „Fälschung“ besonders komplex zu verstehen. Wenn in der Antike ein abgebrochener Fuß wieder an eine Amphora angesetzt oder die gebrochene Wand eines Kraters wieder zusammengebaut wurde, stellt dies einen Eingriff in das Gefäß dar, allerdings mit der Absicht, die ursprüngliche Optik wiederherzustellen, wobei die Reparatur aufgrund der verwendeten Materialien gut zu erkennen war. Auch wenn die ursprüngliche Funktion oft nicht mehr wiederhergestellt werden konnte, so genügte das Gefäß doch ästhetischen Vorgaben und konnte etwa als Grabbeigabe eine sekundäre Funktion erfüllen. Ausgangspunkt der Restaurierung griechischer Vasen im 19. und beginnenden 20. Jh. war zum einen die gestörte Form, zum anderen die beschädigte oder nicht mehr vorhandene Bemalung. Bei den antiken Gefäßen als Objekte der Bewunderung und Sammelleidenschaft in großen Museen, in Universitäts- oder in Privatsammlungen konnte die ursprüngliche Funktion vernachlässigt werden. Aufgrund der hohen Nachfrage, die auf der Wertschätzung der antiken Vasen in der Neuzeit beruhte, lohnte sich die Restaurierung (Ergänzung/Übermalung) von beschädigten Gefäßen schon aus wirtschaftlichen Gründen. Auf der Materialbasis von mehreren attischen Vasen des 6. und 5. Jhs. v. Chr. soll untersucht werden, welcher Intention von Künstler, Händler oder Rezipienten es beispielsweise entspringt, wenn geradezu brutale Eingriffe in Form und Bemalung von großen offenen Gefäßen getätigt werden, oder wenn eine Kylix zu 95 % übermalt wird: stehen hier Ästhetik, Psychologie oder Wirtschaftlichkeit im Vordergrund? Und inwieweit ändern sich diese Parameter, wenn sich seit der Jahrhundertwende die Vasenforschung langsam etabliert: kann als Intention dann noch Täuschung angenommen werden?